

Die Rolle der Technik

Zu erwähnen, dass die Kamera in der Fotografie eine wichtige Rolle spielt, mutet schon fast komisch an. Dass wir als Fotografen eine noch größere Rolle spielen, sollte ebenso klar sein. Ich persönlich liebe meine Kameras, oftmals mit solcher Inbrunst, dass sie manchen verwundert, der eine solche Verbundenheit mit seinen geliebten Werkzeugen nicht kennt. Doch den eigentlichen kreativen Prozess und die Fotos, die dabei herauskommen, liebe ich noch viel mehr. Das muss man wissen. Auf den folgenden Seiten lege ich dar, warum der Vorzug eher auf Letzterem als auf Ersterem liegen sollte. Man könnte sogar sagen, dass Ausrüstung gut, dass Sehen aber noch besser sei. Ich habe es schon so oft gesagt, dass es zu einer Art persönlichem Mantra geworden ist. Doch damit Sie nicht befürchten müssen, dass ich die totale fotografische Anarchie ausrufe, lassen Sie mich vorher noch ein paar Dinge klären.

Technik ist wichtig. Die Fotografie besteht zu einem gewissen Anteil aus Wissenschaft und Technologie, zumindest in ihrer Funktionsweise. Davon sollte man immerhin so viel verstehen, dass man seine Aufgaben lösen kann. Doch die Fotografie ist, zumindest nach meinem Verständnis, kein rein technisches Unterfangen.

Sie ist vor allem ein ästhetisches unter Einsatz von technischen Mitteln. Schlussendlich werden die Leute nicht über die Bildschärfe oder Ihre überwältigenden Histogramme sprechen. Sie werden auch nicht daran zurückdenken, wie geschickt Sie die ISO-Einstellungen gemeistert haben. Wenn ich auf die Werke der Fotografen zurückschaue, die mich inspiriert haben, kann ich mich an keines erinnern, bei dem das technische Verständnis für mich eine Rolle gespielt hätte. Meistens weiß ich auch nicht, welche Kameras meine Idole verwendet haben, welche Objektive sie besaßen oder mit welchen Einstellungen sie am liebsten arbeiteten. Ich kann mich nur an das Erlebnis des Fotos oder des Gesamtwerks erinnern, das mich berührt hat.

Die Fotos, die uns am meisten inspiriert haben, die zu Ikonen geworden sind oder bei uns zuhause hängen, haben dies nicht erreicht, weil die Kameraeinstellungen perfekt waren, ebenso wenig wie uns die Verse von Rumi berühren, bloß weil er wusste, wie man liest und schreibt. Sie berühren uns wegen der Herzlichkeit und Menschlichkeit des Poeten und seiner Bereitschaft, sie vor uns in Worten auszubreiten. Dabei verstand er sein Handwerk aus Wörtern und Grammatik so gut, dass diese ihm nicht im Weg standen und seiner Weisung folgten.

Unser Handwerkszeug ist wichtig. Fehlt es uns, fehlt uns das Ausdrucksmittel, zumindest wenn wir fotografieren wollen. Zu verstehen, mit unserem Handwerkszeug umzugehen, ist ebenso wichtig, denn wenn wir das nicht tun, steht es uns im Weg. Das heißt nicht, dass wir gar kein Foto zustande bekämen; doch ein Foto, das andere berühren soll, gelingt uns dann nur schwer. Je umständlicher und kameraorientierter wir agieren, desto unwahrscheinlicher ist es, dass wir in einen Zustand geraten, den viele als *Flow* bezeichnen, den kreativen Zustand, in dem wir Zugang zu unserer Intuition und unserem Unterbewusstsein haben. Um noch einmal auf das Beispiel des Dichters Rumi zurückzukommen:

Je weniger wir unsere technischen Mittel beherrschen, desto wahrscheinlicher ist es, dass wir zwar Sätze hervorbringen, aber keine Poesie erschaffen.

Sein Handwerk zu verstehen kann eine lebenslange Aufgabe sein, vor allem, da Kameras sich stetig weiterentwickeln, mehr Möglichkeiten bieten und mit diesen Möglichkeiten der Grad an Komplexität steigt. Damit möchte ich nicht gesagt haben, dass die Beherrschung der Technik unbedingte Voraussetzung zum Erschaffen von Kunst wäre. Sie ist bestenfalls Beiwerk. Ich hoffe jedenfalls, dass es stimmt, dass wir mit zunehmender Vertrautheit mit unserer Ausrüstung und den gesamten Arbeitstechniken immer etwas besser werden und uns diese Fertigkeit größere Freiheiten einräumt, die Dinge auszudrücken, die wir vermitteln wollen. Mit zunehmendem Wissen und tieferem Verständnis unserer Mittel können sich unsere Möglichkeiten nur erweitern.

Was allerdings auch stimmt, ist, dass die Kamera und alles andere Physische um sie herum bei Weitem nicht die einzigen Werkzeuge sind, mit denen wir uns vertraut machen müssen. Beschränken wir uns nur darauf, wird dies zum größten Hindernis auf dem Weg zu den Fotos, die wir uns erträumt haben. Schlussendlich ist die Kamera recht einfach zu bedienen. Man muss nur wissen, wie man die Belichtung für die gewünschte Bildstimmung den Lichtverhältnissen entsprechend wählt und schon geht es weiter. Das Gleiche gilt für das Thema Scharfstellung.

Beim großen Rest handelt es sich um die nicht greifbaren Werkzeuge der Bildsprache. Deren Funktionsweise zu verstehen ist sehr viel schwerer. Meiner Einschätzung versteht die überwiegende Mehrheit der Fotografen sie niemals völlig, da sie unter der Tyrannei von Bedienungsknöpfen und -rädern stehen oder gehorsam Regeln befolgen. Damit können sie bisweilen sogar einen Preis in einem Fotowettbewerb gewinnen, wie man auch einen Preis in einem Fleißwettbewerb in der Schule gewinnen kann. Doch werden Sie so niemals den viel größeren Preis gewinnen: den der Freude über etwas Wahrhaftes und Authentisches, etwas, das viel tiefer geht als die Anerkennung, dass Sie die Kamera beherrschen.

Lernen Sie Ihre Kamera und anderen Einsatzmittel, die Sie gerne einsetzen, wie Blitze und Filter, gut kennen. Eignen Sie sich neue Techniken an, sollte Ihre Neugier Sie dorthin führen. Lernen Sie die Technik so gut kennen, dass sie ein Teil von Ihnen

wird, sie sich Ihnen nicht in den Weg stellt und Ihnen die so viel wichtigere Arbeit als Fotograf ermöglicht: präsent und aufnahmefähig zu sein, auf neue Arten zu sehen und mit den Elementen der Bildsprache zu spielen, um etwas zu erschaffen, das mehr als nur ein Schnappschuss ist.

Man muss wissen, wie man einen Stift richtig verwendet, doch wenn man ein Gedicht oder eine Geschichte damit aufschreibt, tritt er völlig in den Hintergrund. Es ist also nicht dieser Stift, der die Leser anspricht, sondern es sind Sie und Ihre Geschichten. Die Kamera und wir, die wir sie benutzen, müssen immer etwas Größerem dienen als der Technik, wenn wir uns Hoffnung auf Fotos machen wollen, in denen wir und andere Seele finden. Dieses Größere ist das Sehen.



Rom, Italien, 2016